

Über diese innerschulischen Kontexte hinaus, sind lokale Gegebenheiten, insbesondere unterschiedliche Strukturen in städtischen bzw. ländlichen Schulen relevant. Letztere müssen sich vor allem mit geringer Mobilität und großen Distanzen arrangieren, wobei Jugendverbände und auch Kirchengemeinden oftmals (noch) als Angebotsträger*innen mit entsprechenden Strukturen und Ressourcen relevant sind, teils auch aufgrund mangelnder Alternativangebote. Städtische Schulen wiederum besitzen eine mobilere Schüler*innenschaft, die in ihrem Freizeitbereich aus vielen außerschulischen Angeboten wählen muss, was die Attraktivität des Ganztagsangebots schmälern kann. Zugleich besitzen diese Schulen auch mehr außerschulische Kooperationspartner*innen, sodass kirchliche Jugendverbände eine Organisation unter vielen sind. Eine Konzeptionierung von Jugendverbandsarbeit in Ganztagschule hat – auch vor dem Hintergrund eines sich immer stärker abzeichnenden Stadt-Land-Gefälles – diese lokalen Besonderheiten in den Blick zu nehmen.

Nicht zuletzt müssen Kooperationsangebote altersspezifisch konzeptionalisiert werden. Die stark strukturierten, non-formalen Bildungsangebote, wie die Juleica- oder Schulsanitätsausbildung, sind in der Regel durch ihre Curricula altersspezifisch ausdifferenziert. Kooperationsangebote, die eher auf informelle Bildung, Freizeitgestaltung und Betreuung abzielen, unterliegen in den untersuchten Projekten weitgehend der Logik, dass das Ganztagsangebot im Verlauf der Mittelstufe an Relevanz verliert und ausläuft. Entsprechend nehmen immer weniger Jugendliche die Angebote wahr und deren Beliebtheit sinkt deutlich. Versteht sich Ganztagschule vornehmlich als Betreuungsangebot, dann ist diese Entwicklung folgerichtig. Heranwachsende werden mit zunehmendem Alter selbstständiger und benötigen weniger Betreuung. Wenn Ganztagschule sich jedoch als Lern- und Lebensraum betrachtet und hierin auch informelle Bildungsprozesse eröffnen möchte, dann müssen Kooperationsprojekte konzeptionell stärker altersspezifisch ausdifferenziert werden.

7.3 (Methodische) Grenzen der Untersuchung

Die *kajuga*-Studie war von vornherein als qualitative Untersuchung angelegt, die als Materialgegenstand die Kooperationen von Jugendverbänden und Schulen in zwei BDKJ-Verbänden gewählt hat. Mit den unterschiedlichen Konzeptionen der beiden BDKJ-Diözesanverbände wurde zudem ein kontrastives Vorgehen gewählt. Grenzen der Studie liegen von daher in der Natur der Sache, dass eine umfassende quantifizierende Untersuchung über den Umfang der Kooperationen zwischen Jugendverbänden und Schulen z.B. in den beiden beteiligten Bundesländern nicht realisiert werden konnte, dementsprechend konnte auch die inhaltliche Bandbrei-

te der Angebote und ihre etwaige Diversifizierung nicht in den Blick genommen werden.

Zwar konnten in der Studie Schüler*innen mit einbezogen werden, die an den Angeboten teilgenommen haben. Ihre Erfahrungen und Einschätzungen sind dokumentiert. Genauso interessant wäre es aber auch gewesen, Schüler*innen mit einzubeziehen, die nicht teilgenommen haben und etwas über ihre Gründe für die Nicht-Teilnahme zu erfahren. Aus vielerlei praktischen Gründen ließ sich dies leider nicht verwirklichen. Gleches gilt natürlich auch für Lehrkräfte an den Schulen, die nicht hinter den Kooperationen mit Jugendverbänden stehen. So war es nur möglich, sozusagen die Sichtweise derjenigen auf die Kooperationen einzuhören, die zumindest prinzipiell die Kooperationen befürworten bzw. an ihr teilnehmen. Interessant wäre auch zu wissen, ob und wenn, warum es Schulen gibt, die sich explizit gegen eine Kooperation mit einem kirchlichen Jugendverband entscheiden.

Ein wichtiges Desiderat, wenn es um kirchliche Jugendarbeit geht, ist, dass es kaum empirische Studien zu den Wirkungen von Jugendarbeit gibt. In der *kajuga*-Studie konnten Wirkungen zumindest ansatzhaft über die Schüler*innenäußerungen und die Einschätzungen der Verantwortlichen eingefangen werden, dabei war aber immer bewusst, dass dies vor allem vermittelte Einschätzungen über die Wirkungen sind. Das macht aber auch deutlich, wie wichtig eine umfassende, auch quantifizierende Studie zu den (Aus-)Wirkungen kirchlicher Jugendarbeit mit Blick auf die Persönlichkeitsentwicklung und die Entwicklung politischen Bewusstseins, aber auch konkrete Kompetenzen wie soziale Kompetenz, Selbstorganisationskompetenz, zivilgesellschaftliche Handlungskompetenz bis zur Demokratiefähigkeit wäre.

Auffallend war zu Beginn der Studie, dass sich im Feld das Ganztagsschulverständnis als deutlich disparater erwies als in den leitenden politischen und wissenschaftlichen Diskursen. So entsprachen, anders als in den Vorbesprechungen mit dem BDKJ Paderborn geäußert, einige Paderborner BDKJ-Kooperationsschulen nicht vollumfänglich den bildungspolitischen Vorgaben von Ganztagsschulen. Diese Bandbreite an Ganztagsschulvorstellungen in der Praxis wurde im *kajuga*-Projekt pragmatisch gelöst (Kap. 3.2), zeigt aber auch noch einmal deutlich, wie weit manchmal der Weg von der Programmatik bis zur Praxis ist.

Ein ursprüngliches Ziel der Studie war, ausgehend von den konkreten Kooperationen, auch die wechselseitigen Veränderungsprozesse der beiden Systeme Jugendverbandsarbeit und Schule zu untersuchen. Diese sollten im Horizont von Forschungen zur Ganztagsschule sowie zur Relevanz informeller Bildung im schulischen Bereich und ggf. von Theorien zur Schulpastoral interpretiert werden, um damit Perspektiven für ein mögliches Folgeprojekt zu legen, in dem Wirkungsanalysen und (formative) Evaluationsstudien den Beitrag von informeller Bildung durch Jugendverbandsarbeit im Ganztags vertiefend untersuchen. Allerdings wurde zum einen deutlich, dass es entgegen der Annahme kaum Verbindungen zu Schul-

pastoral gab, auch wenn diese vor Ort an der Schule existierte, so dass die Möglichkeit einer Integration von Schulpastoral sehr schnell ausfiel. Zum anderen zeigte sich angesichts des Übergewichts des Systems Schule und den vorrangig auf den Jugendverbänden lastenden Anpassungsleistungen, dass mögliche Folgeprojekte bei der Analyse von Veränderungsprozessen durch Wirkungsanalysen und (formative) Evaluationsstudien inhaltlich und methodisch eben diese ungleichgewichtigen Wechselwirkungen und die damit vermutlich einhergehenden unterschiedlich großen Effekte grundlegend berücksichtigen müssen.

7.4 Offene und weiterführende Fragen

Die skizzierten methodischen Grenzen der *kajuga*-Studie sowie die dargelegten notwendigen Kontextorientierungen von Kooperationen führen dazu, dass es entsprechend vielfältige und breite Studien benötigt, um Kontextfaktoren empirisch einholen und konzeptionell integrieren zu können. Daraus ergeben sich offene Anschlussfragen, z.B. welche weiteren Formen und Inhalte von Kooperationsprojekten in anderen Schulstufen (Grundschule, Sek II/Berufskolleg) oder Bundesländern bzw. mit anderen Jugendverbänden oder Formaten von Jugendarbeit es gibt bzw. geben könnte. Sowohl die Auswertung der vorliegenden Literatur als auch Interviews mit BDKJ-Verantwortlichen zeigen auf, wie breit das Feld auf Bundesebene über die von *kajuga* untersuchten Projekte hinaus noch ist (Kap. 2.2.4).

Es wäre in diesem Zusammenhang auch zu fragen, ob die im *kajuga*-Projekt wahrgenommene mangelnde Verknüpfung mit schulpastoralen Projekten vor Ort der Auswahl des Samples geschuldet ist. Insgesamt waren religiöse Themen sowie explizit religiöse Angebote in den Kooperationen kaum zu beobachten (Kap. 5.2.3.2). Vielmehr wurde auf Nachfrage an kirchlichen Schulen eine eher vage verstandene christliche Wertorientierung als gemeinsame Grundlage von Ganztagsschule und Jugendverband angenommen oder christliche Bezüge kamen durch das christliche Selbstverständnis des Einzelverbandes (z.B. Malteser) zum Ausdruck. In Studien mit größerem Sample müsste daher der Frage nachgegangen werden, inwiefern das prägende Prinzip von Religion bzw. Religiosität als zentrale Bezugsquelle von kirchlicher Jugendverbandsarbeit in Ganztagsschule auf einer inhaltlichen Ebene und nicht nur formal über die kirchliche Zugehörigkeit eines Verbandes realisiert wird oder werden kann. Bezuglich Religion bzw. Religiosität bleibt daher analog zu den Prinzipien von Jugendverbandsarbeit wie Partizipation, Freiwilligkeit oder Selbstorganisation als offene Frage, inwiefern die im *kajuga*-Projekt wahrgenommene nur begrenzte Realisierung dem Schulsystem geschuldet ist oder inwiefern hier noch Entwicklungspotenzial für Kooperationsprojekte liegt, in denen sich dann die Jugendverbände stärker mit ihrem Eigenwert einbringen können. In den vorangegangenen Kapiteln wurden die vorliegenden Ergebnisse von